



Grosse Strahlkraft, keine Unterstützung: Das Arosa Humorfestival erhält vom Kanton trotz einer Notlage keinen finanziellen Zustupf.

Bild Gian Ehrenzeller/Keystone

# Bei den Kulturbeiträgen sind die Grössten oft ganz klein

Ausgerechnet zwei der grössten Bündner Kulturanlässe haben derzeit zu kämpfen. Dem Festival da Jazz und dem Arosa Humorfestival wird der eigene Erfolg zum Verhängnis. Vom Kanton fühlen sie sich vergessen.

von Olivier Berger

Die Korken haben am Samstagabend trotzdem geknallt: Das Engadiner Festival da Jazz ist fulminant in die zehnte Saison gestartet (siehe Seite 8). Nur eitel Sonnenschein herrscht bei den Verantwortlichen aber nicht. «Die finanzielle Situation bleibt angespannt», sagt Festivaldirektor Christian Jott Jenny. Und: «Wir fühlen uns von der Politik etwas im Stich gelassen.»

## Kein Kantonsgeld für den Humor

Mit diesem Gefühl steht der St. Moritzer Festivalchef nicht alleine da. «Es stimmt, auch wir fühlen uns alleine gelassen», sagt der Arosener Kurdirektor Pascal Jenny. Er hatte vom Kanton nach dem Ausstieg des bisherigen Hauptsponsors eine Finanzspritze von rund 100 000 Franken beantragt. Seit Ende vergangener Woche ist klar: Es gibt kein Geld für den Anlass,

der seit 25 Jahren in der Vorsaison Massen an Gästen in den Ort lockt.

Sauer stösst Pascal Jenny die Begründung der zuständigen kantonalen Kulturförderungskommission auf. «Man schreibt uns zwischen den Zeilen, es sei ja auch 25 Jahre ohne Kantonsbeitrag gegangen», erklärt er. «Es sei nicht Aufgabe der Kulturförderung, eine Institution zu unterstützen, weil ein grosser Sponsor aussteigt.»

Dass das Humorfestival nun quasi dafür abgestraft werde, dass es jahrelang ohne öffentliche Gelder ausge-

«Wenn ich Sponsoren finde, bin ich der Letzte, der vom Kanton Geld will.»

Pascal Jenny  
Arosener Kurdirektor

kommen sei, sei eher absurd. Dies, zumal er es nicht einfach aus Prinzip auf die kantonalen Geldtöpfe abgesehen habe. «Wenn ich Sponsoren finde, bin ich der Letzte, der vom Kanton Geld will», sagt Pascal Jenny. «Aber es handelt sich um eine Notsituation.»

## «Ein eklatanter Denkfehler»

Jazzfestival-Intendant Christian Jott Jenny kann den Ärger seines Kollegen gut verstehen. «Bei den zuständigen kantonalen Stellen gibt es einen eklatanten Denkfehler», erklärt er. «Sie meinen, bloss weil ein Anlass gross sei, könne er auch seine Finanzierung restlos selber regeln.» Dabei seien die Grossanlässe den Schwankungen in der nationalen Wirtschaft ausgesetzt, sagt Christian Jott Jenny weiter. Laufe das Geschäft schlechter, blieben die Sponsorenbeiträge aus. «Meiner Meinung nach wäre es mit am Staat, hier für Stabilität zu sorgen.»

Im Gegensatz zum Arosa Humorfestival erhält das Festival da Jazz fi-

nanzielle Beiträge vom Kanton. Dies sei historisch bedingt, erklärt Christian Jott Jenny. Und es sei jedes Mal eine Zitterpartie. Einen kantonalen Leistungsauftrag mit zugesicherten Beiträgen habe sein Anlass nicht. «Wir müssen für jedes Jahr ein neues Gesicht stellen und um den Zustupf des Kantons zittern.»

## Leben hinter dem Calanda

Für Anlässe einer bestimmten Größenordnung, welche finanzielle Lücken schliessen müssten, fehle es im Kanton an Lösungen, betont der Arosener Kurdirektor Pascal Jenny. «Man kann sich auch fragen, was passieren würde, wenn plötzlich der Spengler Cup in seiner Existenz bedroht wäre.»

Christian Jott Jenny wiederum verweist auf die Aussenwirkung der grossen Kulturanlässe. «Manchmal vergessen die Kulturpolitiker, dass die Welt hinter dem Calanda weitergeht. Gerade wir und das Humorfestival strahlen weit in die Schweiz aus.»

## Ohne Feuer kein Licht

Graubünden will Kultur-Leuchttürme. Nur gratis sollten sie sein.

Ein Kommentar  
von Olivier Berger  
Redaktor



Das Wort des Jahres in der Bündner Kultur lautet: «Leuchtturm». Keine Kulturdiskussion vergeht, ohne dass Anlässe gefordert werden, die in die Ferne ausstrahlen und gleichzeitig den Einheimischen Orientierung bieten. Der kulturelle Leuchtturm ist der kleinste gemeinsame Nenner in der politischen Debatte. Allerdings stellen sich dabei mindestens drei Probleme.

Erstes Problem: Jeder Kulturschaffende geht aus nachvollziehbaren Gründen davon aus, dass sein eigenes Projekt ein solcher Leuchtturm ist. Daraus leitet sich gewissermassen automatisch der Anspruch ab, das eigene Vorhaben – egal, ob Theater, Festival, Konzert, Institution oder Ausstellung – müsse von der öffentlichen Hand besonders gefördert werden.

Zweites Problem: Damit wäre es am Kanton als Grosssponsor des kulturellen Schaffens, die tatsächlichen von den vermeintlichen Leuchttürmen zu scheiden. Bloss scheinen sowohl in der Politik als auch in der Kultur manche vergessen zu haben, dass es genau diese Leuchtturm-Kulturpolitik beim Kanton schon einmal gab. Nach vier Jahren entschied man im Grauen Haus, dass viele kleine Leuchtfeuer ebenso zielführend seien wie einige wenige Leuchttürme.

Drittes Problem: Selbst wenn er schon gebaut ist, kostet ein Leuchtturm Geld für den Betrieb und den Unterhalt. Das ist in der Kultur nicht anders. Die Frage, was er sich all das grosse kulturelle Leuchten kosten lassen will, hat der Grosse Rat auf die Budgetdebatte im Herbst vertagt. Man darf gespannt sein, ob dann den Worten Taten folgen oder ob man Licht will, ohne Feuer zu machen.

@ Kontaktieren Sie unseren Autor:  
olivier.berger@somedia.ch

# Kultur, Tourismus – und bald ein Pakt

Der Kulturtourismus bietet Chancen für Graubünden. Zumindest darin sind sich Kulturanbieter und Touristiker einig. Jetzt planen sie den Schulterschluss.

von Olivier Berger

Auf dem Papier hatte das alles etwas sperrig gewirkt. Eingeladen hatten die Forschungsstelle Tourismus und Nachhaltige Entwicklung sowie das Institut für Kulturforschung Graubünden, und der Anlass hiess Forum Kulturtourismus Graubünden. Abschrecken liess sich von solch komplexer Nomenklatur niemand: Die Organisatoren waren am Freitagabend offenbar selber überrascht vom grossen Echo. Im Churer Calvensaal jedenfalls blieb kein Sitz frei.

## Der Wille, die Chance zu nutzen

Dass Kultur durchaus Gäste anlocken kann, bewies Andreas Rudigier, Leiter des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz. In einer Stadt mit 27 000 Einwohnern verzeichnet sein Haus jährlich rund 80 000 Eintritte. Rudigier zeigte aber auch auf, dass Kultur und Tourismus nicht immer am gleichen Strick ziehen.

Just hier soll in Graubünden ange- setzt werden. Marianne Fischbacher, Leiterin des Museum Regional Surselva, wünscht sich einen Pakt für die Zukunft. Viele Kulturschaffende seien «enttäuscht, wenn die Touristiker nicht auf sie zukommen», sagte sie. Es

sei nun an den Partnern, zusammenzurücken, «um systemrelevant zu werden».

Damit spielte Fischbacher auf die Finanzierungsmöglichkeiten des Kantons an, an welchen gerade vom Arosener Kurdirektor Pascal Jenny auch Kri-

tik geäussert wurde (siehe Artikel oben). Die Churer Tourismusdirektorin Leonie Liesch schliesslich plädierte für einen erweiterten Kulturbegriff. Sie sagte, mit Bezug auf Fischbacher, aber auch: «Beim Pakt bin ich gerne dabei.»

## Bald eine Institution?

Beim anschliessenden Podiumsgespräch zeigte sich bald: Die Welten von Tourismus und Kultur liegen nicht so weit auseinander, wie manche glauben mögen. Hotelière Claudia Züllig etwa sieht in einem Dreigespann grosse Chancen für Graubünden: «Kultur, Kulinarik, Kur.»

Georg Jäger, früherer Leiter des Instituts für Kulturforschung, würde das Forum Kulturtourismus Graubünden nach der erfolgreichen Premiere vom Freitag gerne institutionalisieren. Der Anlass sollte künftig jährlich stattfinden, regte er an. Als ersten Schritt zum gewünschten Pakt gab es am Freitag eine gemeinsame E-Mail-Adressliste.



Sperriger Titel, volle Reihen: Das erste Forum Kulturtourismus Graubünden füllt den Calvensaal in Chur bis auf den letzten Platz.

Bild Marco Hartmann

## April! April! Haben Sie es gemerkt?

Der 1. April ist für die Medien ein willkommenes Anlass, ihre Leser- und Hörschaft mit erfundenen Geschichten auf den Arm zu nehmen. Auch die Bündner Medien haben dieses Jahr in die Scherzkiste gegriffen: Die «Südostschweiz» mit Zeitung, Radio und Online spannten mit der Stadt Chur zusammen. Die Bündner Hauptstadt sei, um den Tourismus anzukurbeln, eine Kooperation mit Disney eingegangen, Chur werde zur ersten offiziellen «Star Wars»-Stadt der Welt.

Das «Bündner Tagblatt» erfand für die Churer Reithalle kurzum eine Lösung für einen neuen Standort. Radiotelevision Svizzera Rumantscha (RTR) nahm den schneearmen Winter zum Anlass für ihren Scherz. Bäcker im Kanton würden die noch vollen Salzdepots des Kantons umnutzen – und zwar für die Herstellung eines potenziell fördernden Brotes.

Sogar das Bistum Chur mischte mit und liess verlauten, US-Präsident Donald Trump folge auf Twitter in der Schweiz nur dem Bistum Chur. (so)